

*Le Christ au Monde*. Revue Internationale d'Expériences Apostoliques. Vol. I. No 1 (Rome) 1955.

Hier kann eine neue Zeitschrift angezeigt werden, die unter den verschiedensten Rücksichten Beachtung verdient. Da ist zunächst der Herausgeber, der Scheutist P. François Legrand, der sich bereits durch die Shanghaier Veröffentlichung des „China Missionary Bulletin“ einen achtenswerten Namen erworben hat. Dann das Programm: Auswertung der missionarischen Erfahrungen für ein weltweites Apostolat unter den Nichtchristen. Schließlich die Methode, wie diese Aufgabe bewältigt werden soll: In Gemeinschaftsarbeit sollen die Bemühungen, Mittel, Probleme, Bedürfnisse moderner Seelsorgsarbeit unter nichtchristlichen oder entchristlichten Menschen besprochen und verhandelt werden.

Die vorliegende Nummer gibt einen überzeugenden Überblick über die Vielseitigkeit der Aufgabe und über den Ernst und die Aufrichtigkeit der Bestrebungen. Wenn die Zeitschrift hält, was sie verspricht, wird man sie ernst zu nehmen haben.

„Le Christ au Monde“ erscheint in loser Folge, etwa zweimonatlich, und zwar je auf englisch und französisch. Das Abonnement beträgt für Deutschland 8,— DM und gibt Recht auf mindestens 500 Seiten Text. Die Administration befindet sich in Rom (Lungotevere Vallati 1).

Münster (Westf.)

Dr. P. Jos. Glazik MSC

DELIUS, WALTER: *Geschichte der irischen Kirche von ihren Anfängen bis zum 12. Jahrhundert*. München, Ernst Reinhardtverlag. 176 S. Kart. 9,— DM, gebd. 11,— DM.

Diese irische Kirchengeschichte ist zu begrüßen, da es an einer neueren Darstellung fehlt. Vf. erweist sich als vortrefflicher Kenner des Stoffes, den für die Frühzeit zu sichten, eine mühselige Arbeit ist, denn nirgendwo ist es so schwer, sich durch das Dickicht der Legenden einen Weg zur geschichtlichen Wahrheit zu bahnen wie hier. Auch muß das besonnene Urteil anerkannt werden, mit dem Vf. die Frage Irland und Rom behandelt. Eine romfreie oder romfeindliche, irische Kirche gibt es für ihn nicht trotz der großen Verschiedenheiten in der Organisation und in der Praxis. Gut herausgestellt ist auch der Einfluß des irischen Kirchentums auf den festländischen Katholizismus. Uns interessiert hier die Frage der Christianisierung Irlands. Es gibt zwei große Missionsströme. Der erste kam von der britischen Insel her und ist mit dem Namen des Ninian, des Freundes Martins von Tours und des Begründers von Candida Casa, verknüpft. Der zweite Strom kommt von Gallien, er wird durch Patrick geleitet. Patrick begründet in Irland eine bischöfliche Organisation, wie er sie von Gallien her kennt. S. 31 wird ein Hinweis auf seine Missionsmethode gegeben, es würde wohl besser heißen, auf seine „Unterrichtsweise“. Seine Mission war „römisch orientiert“ (33). Die römisch-kirchliche Organisation wird später, als infolge der Völkerwanderung die Verbindung mit Gallien abreißt, durch die klösterliche Organisation abgelöst; jetzt setzt eine neue Welle der Christianisierung ein, die von keltischen Mönchen der britischen Insel getragen ist. Die irisch-keltische Mission nahm weithin Rücksicht auf die völkische Eigenart (36). Im Abschnitt über die Peregrinatio wird auch einiges über die Missionierung des Festlandes

durch die irischen Mönche gesagt. Das Literaturverzeichnis und die zahlreichen Quellennachweise zeigen, wie gründlich Vf. vorgegangen ist. In allem eine solide und saubere Arbeit.

Maria Laach

P. Stephan Hilpisch OSB

*Deutsche Evangelische Weltmission. Jahrbuch 1952: 80 S. 1953: 80 S. 1954: 95 S. 1955: 103 S.* Herausgegeben von Walter Freytag. Verlag der Deutschen Evangelischen Missions-Hilfe, Hamburg 13, Feldbrunnenstr. 29.

Auch der Katholik wird mit Nutzen die von Prof. D. Dr. Freytag, dem Vorsitzenden des Deutschen Evangel. Missions-Rats, herausgegebenen Jahrbücher der Deutschen Weltmission lesen. Einerseits geht es bei uns und den protestantischen Missionaren im wesentlichen um die gleichen Fragen und Probleme, andererseits spürt man, fast möchte man sagen, auf jeder Seite, was der Herausgeber sagt: „Nur die Kirchen, die sich senden lassen, schreiten der Verwirklichung der Einheit entgegen“ (1952, 9).

Die Zentralfrage, die in fast allen Beiträgen irgendwie aufscheint, ist die nach dem Verhältnis der „Mission“ zu den „jungen Kirchen“. Grundsätzlich sind sich alle einig darüber: Die Mission hat keine schönere Aufgabe als sich möglichst bald „überflüssig“ zu machen, „junge Kirche“ zu bilden und dieser selber ihre Geschenke in die Hand zu geben. Freilich ist der Weg dahin oft sehr schwierig, die Methode verschiedenartig, die Wahl des rechten Augenblicks von entscheidender Bedeutung, die Trennung vom „eigenen“ Missionsfeld schmerzvoll, die junge Kirche im Strudel des gegenwärtigen Nationalismus nicht selten undankbar und übereilt. Das Prinzip aber, ganz bewußt als „Diener“ und nicht als „Lehrer und Kritiker“ zu den jungen Kirchen zu gehen (1954, 20), und noch mehr das andere: „Wir müssen nicht Pionierarbeit leisten, sondern zur Pioniergesinnung erziehen“ (1953, 38) sind nur zu beherzigen.

An den verschiedensten Stellen taucht die sehr ernste Klage über Mangel an Einigkeit auf. W. Freytag zitiert das Wort eines Afrikaners auf der Evanston-Konferenz: „Warum kommt ihr nicht als Mission, sondern als Missionen, in eurer Trennung?“ (1955, 8). Es gibt wohl zunächst keine andere Antwort als das im selben Artikel zitierte Wort der Evanston-Konferenz: „Wir geben uns aufs neue in die Hand Gottes, daß er uns fähig mache zusammenzuwachsen“ (ib. S. 6). Das Fehlen einer übernationalen und überkonfessionellen Kirchen- und Missionsleitung dürfte einer der Hauptgründe sein, warum die evangelische Mission sich bis heute von den Erschütterungen des Weltkrieges noch nicht erholt und erst ein Drittel des Vorkriegsstandes erreicht hat.

Von großer Wichtigkeit ist auch die immer wieder gestellte Forderung nach der „Verkirchlichung der Mission“. Die Kirche als solche sei dem Missionsauftrag Christi verpflichtet, es sei verkehrt, die ungeheuren Aufgaben den Missionsgesellschaften und den wenigen „Missionsfreunden“ zu überlassen. G. Brennecke besonders wehrt sich gegen einen allzu statisch gefaßten Kirchenbegriff und formuliert: „Es gibt keine ‚Beziehungen‘ zwischen Mission und Kirche, sondern es gibt nur Kirche, die Mission ist“ (1954, 13).

Auf die einzelnen Artikel einzugehen, ist in diesem Rahmen nicht möglich. Das Jahrbuch 1952 bringt zwei wertvolle Beiträge über die Rassenfrage in Südafrika. G. Menzels Aufsatz „Junge Kirche in Südwest-Afrika“ spricht sehr offen über die Problematik der dortigen schon recht alten Christengemeinden. G. F. Vicedom in seinem Artikel über Neuguinea berichtet über die Kriegs- und Nachkriegsentwicklung der Kirchen des Madang- und Finschhafengebietes. — Das